

## Vorwort zur zweiten Auflage.

Sechzehn Jahre sind es, seit „Die Arbeiterin im Kampfe ums Dasein“, als die erste Schrift, die sich mit der Lage der Arbeiterinnen in Oesterreich beschäftigte, geschrieben wurde. Die Partei selbst stand damals erst am Anfang ihres Wahlrechtskampfes, die Gewerkschaften am Beginne ihrer Entwicklung. Wenig mehr als 3000 Arbeiterinnen gehörten den Fachvereinen und Gewerkschaften an, eine politische Organisation der Frauen existierte überhaupt noch nicht. Ein Arbeiterinnen-Bildungsverein, der 1890 entstanden war, und der im Jahre 1893 gegründete Lese- und Diskussionsklub „Libertas“, die zusammen einige hundert Mitglieder hatten, und ein kleiner Frauenverein in Brünn war alles, was an Organisationen bestand.

Die Arbeiterinnen wurden in allen Branchen als Eindringlinge angesehen. Die unaußweichliche ökonomische Notwendigkeit der Frauenarbeit wurde erst von wenigen erkannt, sie wurde nur als Uebergangsstadium betrachtet. Der Organisierung der Arbeiterinnen wendeten daher nur wenige ihre Aufmerksamkeit zu. Aber die Tore der Fabriken öffneten sich weit für die Frauen und mit rasender Schnelligkeit übersluteten die weiblichen Arbeitskräfte die zahlreichen Gewerbe. Die Zahl der weiblichen Konkurrenten war so groß geworden, daß man sie nicht mehr übersehen konnte. Man empfand sie als Lohndrückerinnen, denn die von niemand belehrten, unaufgeklärten Frauen waren eine wehrlose, widerstandsunfähige Beute der profitgierigen Unternehmer. Die so gern gesehene „schönsten Tugenden“ der Frauen, die Genügsamkeit und die Bescheidenheit, waren den männlichen Arbeitern zum Unheil geworden. Langsam begann sich die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß Rettung nicht vom Ausschluß oder Verbot der Frauenarbeit zu erwarten sei, sondern von der Aufklärung und Organisierung der weiblichen Arbeiter. Die Frauen erwiesen sich als organisationsfähig. Haben doch gegenwärtig, um ein Beispiel anzuführen, die Buchbinder vierzig Prozent weibliche Mitglieder in ihrer Organisation, während zur Zeit, als die erste Auflage dieser Broschüre erschien, erst bescheidene Ansätze vorhanden waren.

Politisch ergab sich die gleiche Wandlung. Der Umschwung vollzog sich hier, veranlaßt durch Umstände verschiedener Art, noch später, obwohl unter den Frauen starke politische Interessen lebendig

sind. Aber man war nicht gewohnt, Frauen in der Öffentlichkeit zu sehen. Politisches Verständnis bei Frauen betrachtete man höchstens als das einzelnen eigentümliche Kennzeichen männlicher Gesinnung, aber durchaus nicht als etwas auch dem Durchschnittsweibe Anhaftendes. Da begann sich die arbeiterfeindlichste Partei der Frauen zu bemächtigen, und triumphierend verwiesen die christlich-sozialen Führer auf die Tatsache, daß ihnen die Frauen zu ihren Siegen verholfen haben. Die Erkenntnis brach sich Bahn, daß die politisch indifferenten Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen mit leichter Mühe als Werkzeuge der Feinde ihrer Klasse benützt werden können.

Die prinzipielle Anschauung der sozialdemokratischen Arbeiter, daß die Arbeiterin so wie der Arbeiter zu organisieren und die Frau so wie der Mann aufzuklären sei, wurde aus dem toten Buchstaben zu lebendiger Wirklichkeit. Das Resultat ist, daß heute 40.000 Arbeiterinnen gewerkschaftlich, 15.000 Frauen auch politisch organisiert sind.

Die Arbeiterinnen haben durch die Organisation an den wirtschaftlichen Errungenschaften teilgenommen. Manche Berufsarten, von denen wir vor 16 Jahren die maßlose Ausbeutung festgestellt haben, sind heute durch die gewerkschaftliche Organisation zu höheren Löhnen und zu kürzerer Arbeitszeit emporgestiegen. Diese Entwicklung mußte in der neuen Auflage berücksichtigt werden. Leider genießen die Arbeiterinnen nur wenig von dem, was sie an höheren Löhnen errungen haben, weil die Teuerung alles reichlich verschlingt. Wir müssen auch heute von der Arbeiterin im Kampf ums Dasein sprechen, denn unsagbar schwierig ist noch immer der Kampf, den die Arbeiterin um ihre Existenz zu führen hat. Zehntausende sind gewerkschaftlich organisiert und politisch erwacht, es gilt aber noch jene Hunderttausende zu erwecken, die, festgehalten von Vorurteilen und Indifferentismus, den Weg noch nicht zu sehen und zu erkennen vermögen, den sie zu gehen haben. Gelingt es, einen Teil von diesen zu erwecken, dann ist der Zweck dieser Schrift erfüllt.

Im Februar 1911.

Adelheid Popp.